

DOKUMENTARFILME AM ZFF

Samirs Liebeserklärung an seine irakische Familie «Iraqi Odyssey» berührt, ist aber noch nicht fertig.



Simone Meier

Redaktorin Panorama / Community

[Auf Twitter folgen](#)

Samirs Scham

In Venedig gewann Oppenheimer dafür vor wenigen Wochen ganze vier Preise, darunter den grossen Preis der Jury, und es ist fast undenkbar, dass ihn im internationalen Dokumentarfilmwettbewerb des [ZFF](#) ein anderer Film ausstechen könnte.



Familienfoto aus glücklichen Zeiten. *bild: look now!*

Einer von Oppenheimers Kontrahenden war in einer früheren Planungsphase des ZFF beziehungsweise bis zum Druck des Programmhefts auch «Iraqi Odyssey» des Zürcher Filmmachers Samir gewesen. Nach der Premiere am Filmfestival von Toronto wurde der Film von drei ZFF-Vorstellungen auf eine reduziert und war nicht mehr im Wettbewerb. Was die Gerüchtesfabrik natürlich aufs Heftigste anfeuerte: Der Film sei in Toronto direkt an die Berlinale verkauft worden und dürfe deshalb vorher nicht mehr an einem andern deutschsprachigen Festival Premiere feiern, hiess es.

Samir sagt dazu: «Der von der Berlinale war da, ja.» Aber der Grund für die Redimensionierung der Zürcher Festivalpräsenz sei der grosse Ärger mit der Postproduktion, erst in Toronto habe er den ganzen Film zum ersten Mal sehen können, sagt Samir, und habe sich derart geschämt, dass er sich vor jeder weiteren Vorstellung beim Publikum entschuldigt habe und den Film in Zürich gar nicht erst zeigen wollte.

Trailer zu «Iraqi Odyssey»



video: [youtube/ abudhabifilmfestival](https://www.youtube.com/abudhabifilmfestival)

Es sei nun genau das herausgekommen bei seinem ersten Film in 3D, dass man nämlich im Kino sitze und sich fragen würde: «Wieso hat er das jetzt in 3D gedreht?» Er hätte eine Vision gehabt, und dass die Vision sichtbar werde, dafür brauche es noch einmal einen Monat Arbeit und viel Geld. Die Bilder sollten im Raum schweben, nicht auf dem Hintergrund kleben. Weshalb also die Vorstellung von «Iraqi Odyssey» in der Nacht auf Dienstag (der 160-minütige Film war um Mitternacht zu Ende) formal der Fairness halber als Blick in das Skizzenbuch eines Visionärs betrachtet werden muss.

Ein verformtes Land

Inhaltlich wird sich am Film nichts mehr ändern. Also auch in der Länge nicht. Aber das ist gerade Samirs Ziel: Die Geschichte des Iraks anhand der Geschichte seiner Familie zu zeigen. Über gute sechs Jahrzehnte, in all ihren fatalen und optimistisch stimmenden Verästelungen. So ausführlich, wie's irgendwie geht. Es ist die Geschichte einer Familie aus der gebildeten irakischen Mittelschicht, die in den 50er-Jahren beginnt, in einem Land mit einem von den Briten gesteuerten Marionettenkönig, das aber doch ein emanzipiertes, fortschrittliches Leben erlaubt.

Nach der Revolution von 1958 ist [Irak](#) zwar unabhängig, aber seine Struktur ist zerstört, bald übernimmt die nationalistische Baath-Partei, später Saddam Hussein, Kriege und Repressionen verformen das Land. Samirs Familie ist da schon längst in die ganze Welt hinaus geflohen, einzelne Versuche, die verlorene Heimat wieder zu finden, enden tragisch, mit Folter, mit Tod.



Samirs Halbschwester floh nach Amerika. *bild: look now!*

Samir besucht eine Hand voll Onkel und Tanten und seine Halbschwester, er lässt sie erzählen von ihrem Irak und webt einen reichen Stoff aus historischem und persönlichem Material, und da sitzt man dann und geniert sich ein bisschen, dass die eigene Familie nicht einmal in Ansätzen so interessant ist, so mutig und so lustig wie diese Samir-Familie.

Erzählen aus der Diaspora

Aber es ist natürlich eine dramaturgisch zurecht getrimmte und zelebrierte Familie, und das Herzblut, das reichlich über alle und alles vergossen wird, das gehört zuallererst dem Samir, den man ja auch gar nicht anders kennen möchte aus Zürich. Vielleicht wäre er in Bagdad oder Basra und an den Gestaden von Euphrat und Tigris noch flamboyanter geworden, wenn es denn dort überhaupt ein Leben für ihn und die seinen gegeben hätte. Vielleicht brauchte es aber auch die Diaspora, um ihn zu dem leidenschaftlichen Geschichtenerzähler zu machen.

Und wer weiss, vielleicht fallen ihm ja in den kommenden Wochen der Schwerarbeit doch noch ein paar Sequenzen ein, die sich trotz allem verkürzen liessen. Es handelt sich ja um ein Work in progress. Aber wir werden uns das noch einmal genau ansehen, wenn der Film im Februar 2015, also um die Zeit der Berlinale, in die Kinos kommt, und erst dann unsere Schlüsse ziehen.

<http://www.watson.ch/!949668446>